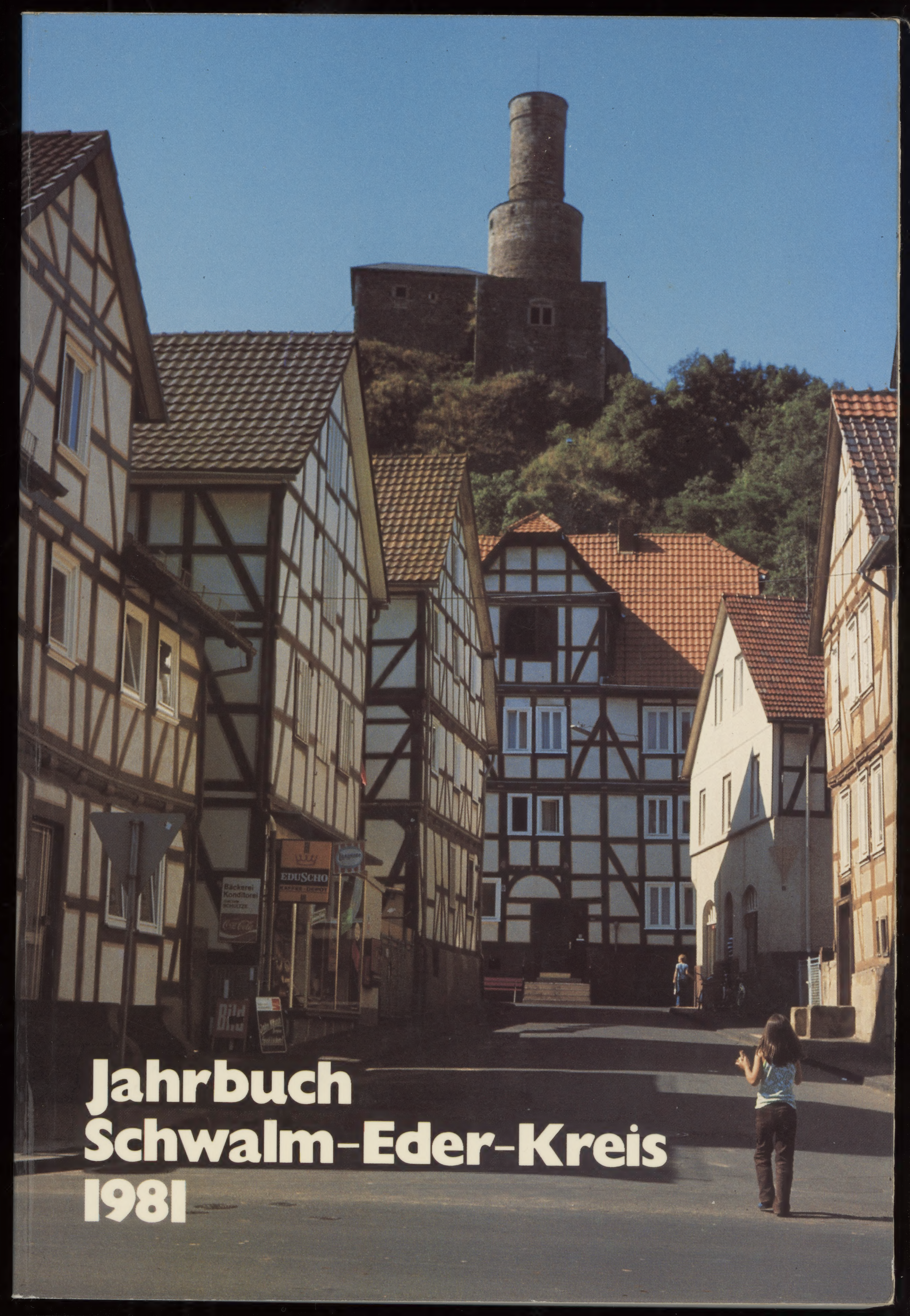

Jahrbuch
Schwalm-Eder-Kreis
1981
EDUSCHO
Bäckerei
Konditorei

Erinnerungen über das ländliche und dörfliche Leben zu Beginn des vorigen Jahrhunderts

Professor Dr. Fritz Scheffer †

Wie kann es auch anders sein, daß ich mich stets gern meiner in dem kleinen Haldorf verbrachten Jugendzeit erinnere, wo ich mich auch heute noch heimisch fühle und mir jedes Stückchen Land und Wald bestens vertraut ist, wo ich noch manchen meiner Schulkameraden antreffen, manche Erinnerung austauschen kann. Vieles hat sich in Haldorf seit der Jahrhundertwende gewandelt. Man begrüßt sich nicht mehr in der heimatlichen Mundart des Du und Däh (Ihr), sondern redet nur hochdeutsch mit Du und Sie, was man schon den vielen Neubürgern Haldorfs zuliebe tun muß.

Haldorf hatte als Dorf schon immer ein schmukkes und sauberes Aussehen. Sehr früh gab es hier Wasserleitung, elektrisches Licht, Kanalisation und Bürgersteige. Der Ort konnte sich in dieser Hinsicht mit den Nachbardörfern messen. Die Bauernhöfe hatten ihren Hofraum im letzten Jahrhundert wesentlich vergrößern können. Sie waren nicht so beengt wie in vielen hessischen Dörfern, sondern hatten ohne Ausnahme ringsherum Gärten und Wiesen genug, sich — falls notwendig — auszudehnen.

In dieser um die Jahrhundertwende noch nicht 180 Einwohner zählenden kleinen Dorfgemeinschaft wuchs ich (geb. 20. 3. 1899) im Kreise vieler gleichaltriger Kinder auf. Ich gehörte mit meinen acht Schulkameraden (6 Mädchen und 2 Jungen) zu den ersten Schülern der 1905 fertiggestellten einklassigen Volksschule Haldorfs unter ihrem damaligen Lehrer Gernhardt. Man hat manches, zuweilen auch weniger günstiges Urteil über die einklassigen Schulen gefällt. Rückblickend kann ich in meinem Falle nur immer wieder betonen, daß ich der einklassigen Haldorfer Volksschule viel zu verdanken habe. Die Dorfschule gab mir viele Anregungen, die eine mehrklassige Volksschule nicht hätte geben können. Ich will aber stets anerkennen, daß mein Haldorfer Lehrer Gernhardt ein ausgezeichneter Pädagoge war, dem ich für seine stete Förderung sehr dankbar bin. Aber auch meinen Eltern bin ich zu großem Dank verpflichtet, daß sie mich in der damaligen Zeit in die Kasseler Schule sandten und auch das wirtschaftliche Opfer (jährliches Schulgeld 240 Mark, Eisenbahnfahrt 150 Mark, Schulbücher usw.) für mich aufbrachten.

Von den Schwierigkeiten und den Umständlichkeiten (Zeitverlust) des täglichen Bahnfahrens, das uns „den Fahrschülern" auch manche angenehme Stunde bescherte, soll nur so viel berichtet werden, daß der Zug nach Kassel um 6.50 Uhr in Haldorf abfuhr, in Grifte Anschluß an den Kasseler Zug hatte und in Kassel um 7.43 Uhr fahrplanmäßig ankam. Wichtig war es, ein geeignetes leeres Abteil der 3. Klasse zu finden, damit wir die halbe Stunde bis Kassel für die „mündlichen Fächer" arbeiten konnten. Nur so ließ sich ein Teil der täglichen 2 Stunden Bahnfahrt vorteilhaft nutzen.

Ich habe die Landwirtschaft von klein auf miterlebt, als das Haldorfer Dorfbild noch von den 20 Pferdegespannen beherrscht war, die Tag für Tag zur Arbeit gingen. Zum herbstlichen Tiefpflügen wurden 3 — 4 Pferde vor einen Tiefscharpflug gespannt. Zum Schälen der Getreidestoppeln mit einem Mehrscharpflug genügten 2 Pferde. Damals wußte man auch noch die Bedeutung des „Morgen Land". Man benötigte zum Pflügen des Ackers ungefähr einen ganzen Vormittag für einen Morgen (1/4 ha); heute schafft der 60 PS Schlepper in der gleichen Zeit das 8 — 10fache. 4 Pferde wurden vor den schwer mit Stalldung beladenen Wagen (mit Eisenrädern) gespannt, und mit Peitschenknall ging es über das holprige Hof- und Dorfpflaster hinaus auf das Feld. Im 1. und 2. Weltkriege mußten auch die Pferde wie die Menschen Kriegsdienst leisten. Rund 20 Pferde verließen im 1. Weltkrieg Haldorf für immer. Die zurückgebliebenen, oft weniger tauglichen und zumeist älteren Pferde hatten die Landarbeit allein zu verrichten.

In meiner Jugendzeit gab es frühmorgens noch kein elektrisches Licht und kein Leitungswasser. Talglichter und Petroleumlampen in verschiedenen Ausführungen sorgten für spärliche Beleuchtung, aber bei weitem standen diese Lichtquellen nicht in allen Zimmern. In den Ställen



Der frühere Scheffer'sche Hof in Haldorf. Heute ist das Anwesen im Besitz der Familie Dünzebach

sah man das schwache und flackernde Licht der Stallaternen. Man wusch sich in Brunnenwasser, das in den Blecheimern oder in den sehr schweren Holzeimern vom Brunnen geholt werden mußte. In manchen Dörfern mußte das Wasser weit hergetragen werden. Ein Joch auf den Schultern, auf jeder Seite mit einem gefüllten Wassereimer erleichterte das Tragen.

Einer meiner Vorfahren aus der Grifter Mühle, Joh. Scheffer, schreibt in einem hinterlassenen Tagebuch zur Hochzeit seines Sohnes Johannes folgendes: „Am 28. März 1821 hat mein Sohn Johannes das Jawort zum Ehestand erhalten; am 31. März haben sie sich lassen einschreiben. Am 25. Mai sind sie verehelicht worden und war eine 7 tägige Hochzeit in Haldorf." Daß die Zahl der Hochzeitsteilnehmer sicherlich sehr groß gewesen ist und 100 erreicht hat, muß angenommen werden. Wie meine Mutter mir mitteilte, ging man in der Mitte der Woche nach Hause und traf sich am Donnerstag wieder — die Gastgeber benötigten die Zeit zu neuen Vorbereitungen.

Nach der Hochzeit zog der Bräutigam mit der Braut feierlich in die neue Heimat. Kam die Braut von außerhalb, so konnte sie nicht ungehindert ihr Heimatdorf verlassen. Die Burschen versperrten dem Brautwagen durch Seilziehen den Weg und gaben ihm erst freies Geleit nach Bezahlen einer Summe oder nach einem Abschiedstrunk. Im neuen Heimatdorf dagegen wurde die Braut mit Freudenzurufen empfangen.

Im Jahre 1821 starb in der Grifter Mühle die Frau des Joh. Scheffer, der über die Beerdigung schreibt: „Mittwoch, den 20. Juni 1821 ist meine Frau A. K. geb. Ehrhard gestorben und ist Sonnabend 23. Juni begraben worden. Es waren außerordentlich viele Schüler, noch mehr Bettler hier. Die Schüler haben pro Person 2 alb. bekommen, die Bettler pro Person 1 Groschen, welches uns 25 Taler gekostet hat. Es war solche Unordnung unter den Bettlern, daß einer 3 — 4 mal das Geld empfing. Wenn ich mal sterben sollte, wollen sie es doch anders machen."

Die Kirmesfeier kehrte als wichtigstes Dorffest

des Jahres Jahr für Jahr zu für jedes Dorf festgesetzten Zeiten wieder. In Haldorf lag die Kirmes in der Woche nach dem Totensonntag auf dem 1. Adventssonntag und endete am anschließenden Montag. Aus einem ursprünglichen katholisch kirchlichen Heiligenfest ist in protestantischen Gegenden ein Ernte- und Tanzfest entstanden, das in einigen wenigen Dörfern vor dem 1. Weltkriege am Donnerstag (so in Hilgershausen) mit Gottesdienst begann. Die Leitung der Kirmesfeier liegt seit jeher in den Händen der Kirmesburschen, die auch die Musikanten zu bestellen und zu bezahlen haben und ihren Ehrgeiz darin sehen, die Kirmes zu einem echten Gemeinschaftsfest zu machen. Denn kein Fest hatte in der Vergangenheit für die ländliche Bevölkerung eine so hohe Bedeutung wie die Kirmes. Niemand im Dorfe (wenn nicht durch Krankheit oder Trauer verhindert) schloß sich aus. Die Jugend der umliegenden Dörfer beteiligte sich ebenfalls. Die Verwandten wurden kurz vor der Kirmes mit Überreichung frischgebackener Kirmeskuchen eingeladen und erschienen auch, zumal die Feldarbeit getan war und es Zuckerrüben noch nicht gab. Eine Unmenge von Vorbereitungen wurde getroffen. Abgesehen vom Hausputz wurde geschlachtet, es wurden Kuchen, vor allem Hefekuchen, Zukker- und Apfelkuchen mit Rosinen in verschiedenen Abwandlungen gebacken. Ein großes Kuchengerüst, das über 20 Kuchenbleche aufnahm, stand mehrere Tage in unserer Backstube. Haldorf verfügte schon immer über mehrere Backöfen und ermöglichte daher den Einwohnern, ihre Kuchen am Tage zu backen. Wir können daher nichts von dem Gedränge an solchen Vortagen dörflicher Feste in den Backhäusern anderer Nachbarorte berichten, wo oft nur ein Gemeindebackofen war, und dieser Tag und Nacht vor solchen Festtagen der Kirmes in Betrieb war. Da ging es bei dem Gedränge in und vor dem Backhause heiter zu. Hunderte von Kuchen (die Bleche hatten eine Größe von 0,50 x 1 m) sollten innerhalb weniger Tage gebacken werden, denn jede Hausfrau wollte frischgebakkenen Kuchen haben. Alle Regale im Backhaus reichten längst nicht aus. Auch der Fußboden des Backhauses war überbelegt. Da geschah es einer Hausfrau, als sie mit dem Einschießen an der Reihe war und zu ihrem Kuchen gelangen wollte, daß sie versehentlich in den schön verzierten, ausgerollten Kuchenteig einer Nachbarin mitten auf das Kuchenblech trat. Diese, als sie sah, daß ihre ganze Mühe umsonst war, griff den Kuchenteig und stülpte ihn der ahnungslosen Frau über den Kopf. So geschehen nach E. Freudenstein in Böddiger.

Eine kleine Haldorfer Begebenheit, zugleich ein Beispiel der Haldorfer Mundart, sei festgehalten. Die Frau des Haldorfer Lehrers, mit Frau Lehrer angeredet, wollte ihren Kuchen im Gemeindebackhaus backen. Man war sehr hilfsbereit, zeigte ihr die Werkzeuge des Backhauses, den Schieber und den Kieß (oder Kratzer) und wie man den Kuchen einschießt mit den Worten in der Haldorfer Mundart „Däh (Ihr) mudd müßt) das so machen usw.“. Die Frau Lehrer kannte das Däh nicht und hielt es für ein vertrauliches Du der Dorfgemeinschaft. Flugs erwiderte sie im Hochdeutsch in der Du-Form. Das ging den Haldorfern doch zu weit und schon tuschelten sie, daß die Frau Lehrer sich nicht zu benehmen wüßte.

Das Großschlachten auf den Bauernhöfen blieb keine interne Angelegenheit. Ein Rind und 2 — 3 Schweine wurden im Winter geschlachtet und damit Fleisch- und Wurstvorrat für das Jahr geschaffen. Am zweiten Tag war dann das Schlachtefest, zu dem ein kleiner Kreis von Verwandten und Bekannten aufgefordert war. An der Spitze der Metzgermeister mit seinen Gesellen, die nun selbst ihr Tun zu beurteilen hatten. Eine festliegende Speisefolge vor 1900, die überall die gleiche war, sei kurz erwähnt:

Brotsuppe (geschnittenes Brot mit Wurstebrühe getränkt) und frische Leberwurst,
Knochenfleisch mit Sauerkraut,
Bratwurst mit Feldsalat (Nüßchen)
und getrocknetes Obst.

Die Männer spielten anschließend Karten, die Frauen hatten noch genug in der Küche zu tun. Die Bewohner des Dorfes, vor allem die mit dem Hofe in enger Beziehung stehenden Familien, erhielten stets eine Kostprobe vom Geschlachteten, Fleischbrühe und Wurst. Aber auch umgekehrt erhielten wir von den so Beschenkten, wenn sie schlachteten, eine gleiche Kostprobe.

Wenn heute die früheren dörflichen Feiern schon längst der Vergangenheit angehören und trotz aller Anstrengungen wohl nie mehr das werden können, was sie einst an Inhalt hatten, werden viele, die sie miterlebt haben, es bedauern. Allein die Voraussetzungen fehlen; die notwendigen engeren Bindungen von Mensch zu Mensch, von Haus zu Haus, sind in der kontaktarm gewordenen Zeit locker und anders geworden. Heute werden höchst unpersönlich Spaß und Freude, Kummer und Sorgen mit dem Fernsehen und dem Radio in das Haus geschickt. Früher fühlte man viel mehr miteinander. Wenn in der Ernte zusätzlich aus dem Dorfe Arbeiter benötigt wurden, so wußten das unsere Arbeitsleute selbst und kamen von sich aus zum Heumachen oder Dreschen. Aber wie man das Arbeiten auf dem Hofe ausdrückte, darin lag alles: Nicht etwa wir wollen für Euch arbeiten, nein, wir helfen Euch bei Eurer Arbeit. Wir gehören zusammen!



Feuerwehrgerätehaus in Edermünde-Haldorf

Mein Hessen!

Wo Fulda und Eder zieh'n rauschend dahin,
dort ist meine Heimat, mein Hessen!
Ich fühl' es im Herzen, wo immer ich bin,
nie kann ich die Heimat vergessen!
O Heimat, von Liebe und Leben durchglüht,
dort sprudeln die Quellen ihr uraltes Lied!
Ich grüß' euch ihr Ströme, ihr Täler und Höh'n!
O Heimat, mein Hessen, wie bist du so schön!

So gut läßt sich's wandern im herbstenden Wald. —
Es flüstert und raunt in den Zweigen. —
Hier findest du Frieden in laut'rer Gestalt,
im göttlich' erhabenen Schweigen.
O Heimat, dein Frieden erquickt mein Gemüt!
Dort raunen die Wälder ihr uraltes Lied!
Ich grüß' euch ihr Wälder, ihr Täler und Höh'n!
O Heimat, mein Hessen, wie bist du so schön!

Es klingen die Glocken! — ein Sonntag zieht ein
im Lande der rauschenden Wälder. —
Wir wandern, froh singend im Frühsonnenschein,
durch taufrische Fluren und Felder.
O Heimat, wo rein uns das Leben noch blüht,
dort singt auch das Volk noch sein uraltes Lied! —
Ich grüß' euch ihr Wand'rer, in Tälern, auf Höh'n!
O Heimat, mein Hessen, wie bist du so schön!

Wilhelm Pfeiffer